

Die Vereinfachungen des Genossen Ęrenburg.¹ Eine Endkriegs- und eine Nachkriegskontroverse

Als der Kindler-Verlag Anfang der sechziger Jahre die Memoiren des sowjetischen Schriftstellers Ilja Ęrenburg „Menschen, Jahre, Leben“ in Westdeutschland herausgeben wollte, brach von rechter Seite ein Sturm der Entrüstung los. Er veranlaßte den Verlag, die Publikation zunächst zurückzustellen. In einer Mitteilung äußerte der Verlag, daß es staatsbürgerliche Bedenken seien, die eine Überprüfung des Textes notwendig machten.² Die Kontroverse entzündete sich an der Publizistik Ęrenburgs während des Zweiten Weltkriegs. Die *Deutsche Soldatenzeitung* nannte Ęrenburg in dieser Auseinandersetzung ein „blutriefende[s] Scheusal in Menschengestalt“³ und druckte zahlreiche Texte ab, die Ęrenburg zugeschrieben wurden. Insbesondere der Aufruf aus einem anonymen Flugblatt aus der Endphase des Krieges, deutsche Frauen zu vergewaltigen, stand im Mittelpunkt der Kampagne. Der Verleger Helmut Kindler erhielt anonyme Schmä- und Drohbriefe, teils verbunden mit Morddrohungen, und vor seinem Haus skandierten Gruppen in Sprechchören.⁴ Ein vom Verlag beim Institut für Zeitgeschichte in Auftrag gegebenes Gutachten über das strittige Flugblatt konnte Ęrenburgs Autorenschaft jedoch nicht nachweisen. Trotzdem zögerte Kindler weiter mit der Herausgabe. Erst als im Sommer 1962 der Goldmann-Verlag ankündigte, eine Taschenbuch-Ausgabe auf den Markt zu bringen, erschienen die Memoiren bei Kindler.⁵ Rechtsradikale marschierten daraufhin vor Buchhandlungen auf, die das Werk verkauften. Als Reaktion auf die Kampagne der Rechtspresse entschied sich die Wochenzeitung *Die Zeit* zu einer Veröffentlichung unter dem Titel „Können wir uns Ilja Ehrenburg leisten?“. Fünf Autoren, darunter Martin Walser, Wolf Jobst Siedler und Marcel Reich-Ranicki, nahmen mit verschiedenen Argumenten und in unterschiedlicher Diktion Stellung zu der Entscheidung Kindlers und zu dem Werk Ęrenburgs. Wolf Jobst Siedler argumentierte, „daß man das Erinnerungsbuch dieses vielgesichtigen Mannes auf jeden Fall zur Kenntnis nehmen muß“, fügte aber hinzu, „daß es nicht viel auf sich hat mit der moralischen Autorität Ehrenburgs. Er ist mir nicht unsympathisch, und ich inspiere interessiert seinen je nach der Parteilinie vorsichtig-dosiert ins Spiel gebrachten Kosmopolitismus, aber ich halte nicht viel von ihm. Nur denke ich nicht daran, mir durch politisch-moralische Bedenklichkeiten den Blick auf ein Erinnerungsbuch verstellen zu lassen, das fünfzig Jahre russischer Geschichte rekapituliert und das, der nervösen Sensibilität Ehrenburgs gemäß, mit Gewißheit im höchsten Maße lesenswert sein wird.“⁶ Martin Walser reagierte auf den Vorwurf, Ęrenburg hasse die Deutschen, und konstatierte: „Aber zweifellos: ein Deutschenhasser ist er. Soll ich

¹ Konsequenterweise wird Ilja Ehrenburg in diesem Beitrag wie alle anderen historischen Personen der Sowjetunion in diesem Buch mit transliteriertem Namen vorgestellt: Il'ja Ęrenburg. Bei Literaturangaben und Zitaten wird er selbstverständlich so geschrieben wie in der erwähnten Publikation.

² Siehe Peter Jahn (Hrsg.), *Ilja Ehrenburg und die Deutschen*. Katalog einer Ausstellung des Deutsch-Russischen Museums Berlin-Karlshorst November 1997 - Januar 1998, Berlin 1997, S.82.

³ Ein Schlag ins Gesicht, in: *Deutsche Soldatenzeitung*, 20. 7. 1962

⁴ Revolutionär und Kosmopolit. Il'ja Ęrenburg und der Sozialismus. Rundfunksendung von Sabine Rosemarie Arnold, Deutschlandfunk, 13. 3. 1998.

⁵ Die Ausgabe enthielt die Bücher 1-3, die bis dahin in russischer Sprache in der Zeitschrift *Novyj mir* erschienen waren. Sie umfaßte die Jahre von Ęrenburgs Geburt bis zu Beginn der dreißiger Jahre. Ein zweiter Band folgte 1965 bei Kindler. Eine DDR-Ausgabe erschien bei Volk und Welt erst 1978 (mit Ergänzungsband 1990 des letzten Teils sowie der von der sowjetischen Zensur seinerzeit gestrichenen Passagen).

⁶ Wolf Jobst Siedler, Nicht unsympathisch, aber ..., in: *Die Zeit*, 10. 8. 1962.

ihn deswegen mit weniger Interesse lesen? Bin ich verpflichtet, zurückzuhassen? Deutschenhasser! Ich höre so ein Wort, sehe die große Phrase flattern und spüre nichts von jenem Haß, obwohl ich doch wirklich auch ein Deutscher bin. Ich hoffe sogar, daß das, was Ehrenburg als das Deutsche haßt, gar nicht existiert. Ehrenburg reagiert auf eine furchtbare Erfahrung. Ihm, dem Betroffenen, kann man den Kurzschluß, Faschismus ist gleich deutsch, nicht verübeln. Wir können jetzt ruhiger unterscheiden und sind deshalb weniger berechtigt, einfach zurückzuhassen und etwa zu sagen: das Buch eines solchen Mannes darf bei uns nicht erscheinen.⁷ Nicht die Gleichsetzung Faschismus mit Deutschland aber erzürnte die nationalistische Presse. Sie vertrat ja selbst die Meinung, das wahre Deutschland zu repräsentieren. Stein des Anstoßes waren die Aufrufe zum Töten, die Ehrenburg zugeschrieben wurden. Und da die alten und neuen Rechten Deutschland weiterhin in einer Opferrolle sahen, wurde Ehrenburg für sie Sinnbild einer Politik, die die Zerstörung Deutschlands zum Ziel gehabt haben soll.

Die Ironie der Geschichte wollte es, daß Ehrenburg fast zur gleichen Zeit auch in seinem Heimatland Sowjetunion heftiger Kritik ausgesetzt war. 1954 hatte Ehrenburg die Erzählung „Tauwetter“ publizieren können, die, nach der Geheimrede Chruščevs auf dem 20. Parteitag der KPdSU um einen zweiten Teil ergänzt, einer ganzen Epoche den Namen gab. Er wagte sich noch weiter vor, als er in einer theoretischen Betrachtung über Kunst 1959 gegen den sozialistischen Realismus und für eine Vielfalt der sowjetischen Kultur eintrat. Ein Jahr später gar stellte er die vorgeschriebene Parteilichkeit in der Literatur in Frage. Noch während des 22. Parteitages im Oktober 1961 plädierte Chruščev für eine weitere Liberalisierung. Eine Ausstellung nonkonformistischer Künstler im Moskauer Manegesaal, die der Generalsekretär der sowjetischen Partei im Dezember 1962 besuchte, wurde jedoch zu einem Wendepunkt in der Diskussion über unterschiedliche Kunstauffassungen und gleichzeitig über gesellschaftliche Entwicklungen.⁸ Dogmatische Auffassungen begannen sich stärker durchzusetzen, begleitet von einer scharfen Verurteilung Ehrenburgs und anderer Schriftsteller, die sich mit ihrer Kritik an Stalin exponiert hatten. Das nun ausgegebene Diktum hieß, daß die stalinistischen Verbrechen zwar der Idee des Kommunismus geschadet hätten, Stalin aber unzweifelhaft dem Lande auch gute Dienste geleistet habe und der Sowjetunion treu ergeben gewesen war. Die Politik der Repressionen wurde unter anderem damit, daß Stalin in seinen letzten Jahren als kranker Mann unter Verfolgungswahn gelitten habe, erklärt und somit nicht nur personalisiert, sondern auch bedeutend heruntergespielt.⁹ In seinen Memoiren, an denen Ehrenburg seit 1959 schrieb und die seit 1960 sukzessiv in der Zeitschrift *Novyj mir* publiziert wurden, nahm er auch zu den Massenrepressionen der Terrorjahre 1937/38 Stellung. Er benutzte die Formulierung, daß viele Sowjetbürger den Machtmißbrauch gesehen, aber mit zusammengebissenen Zähnen dazu geschwiegen hätten. Diese Version wurde als „Theorie des Schweigens“ gebrandmarkt. Denn nur das Leugnen einer damaligen Einsicht in die Vorgänge oder auch nur der Wahrnehmung der Geschehnisse konnte eine Entstalinisierung ohne Gefahr für das System insgesamt ermöglichen. „Hätte der bewußte Entschluß vorgeherrscht“, so der Literaturkritiker Ermilov in dem entscheidenden Artikel in der Regierungszeitung *Izvestija*, „die Zähne zusammenzubeißen“ und die ‚bitteren Seiten‘ der Geschichte schweigend umzublättern, so hätte das unter anderem bedeutet, daß sich solche Erscheinungen wie die Massenrepressalien bereits in den Jahren 1937/38 als völlig unbegründet erwie-

⁷ Martin Walser, Internationale der Überlebenden, in: *Die Zeit*, 10. 8. 1962.

⁸ Siehe Lilly Marcou, Wir größten Akrobaten der Welt. Ilja Ehrenburg. Eine Biographie, Berlin 1996, S.335f.

⁹ Chruschtschow in Verlegenheit, Auszüge aus einer Rede, die am 8. 3. 1963 in der Zeitung *Izvestija* erschienen war, entnommen der Dokumentation „Moskaus ‚unbewältigte Vergangenheit‘ im Spiegel der Ehrenburg-Diskussion“ der Zeitschrift Osteuropa, 1963, H. 5, S.289-317.

sen hätten. Wäre das aber schon damals klar gewesen, so würde das ethische Prinzip: ‚Mit zusammengebissenen Zähnen zu leben verstehen‘ ethischer Kritik nicht standhalten. I. Ehrenburg vereinfacht die Tragödie.“¹⁰

Dem Vorwurf der Vereinfachung war Ehrenburg nicht das erste Mal ausgesetzt. Während ihn die einen angriffen, weil er zu offen über die Stalinzeit schreibe, kreierte andere ihm an, zuviel zu verschweigen. Besonders letzteres schmerzte ihn angesichts der Zensureinschränkungen, gegen die er nichts auszurichten vermochte. Daß Ehrenburg der Prügelknabe sowohl in Deutschland als auch in der Sowjetunion wurde, kann nur mit seiner breiten Popularität begründet werden. Als Ironie der Geschichte kann diese Episode deshalb bezeichnet werden, weil Ehrenburg knapp zwanzig Jahre zuvor ebenfalls im Brennpunkt der Kritik stand, die ganz entgegengesetzte Standpunkte vertrat. Von dieser Endkriegskontroverse soll hier die Rede sein. Daß diese Auseinandersetzung bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren hat, beweist der Umstand, daß das Institut für Zeitgeschichte in München immer wieder - zuletzt 1996 - wegen Ehrenburgs Kriegspublizistik um eine Stellungnahme gebeten wird. Und als im Januar 2001 in der Ostberliner Karl-Marx-Allee ein „Café Ehrenburg“ eröffnet wurde, verteilten erboste Berliner in der Nachbarschaft Flugblätter, in denen Ehrenburg mit Himmler und Pol Pot in eine Reihe gestellt wurde. Eine Vertriebenenzeitung rief dazu auf, vor dem Café eine Mahnwache zu postieren, und einige versuchten sogar, Gäste am Betreten des Cafés zu hindern.¹¹

Die sowjetische Haßpropaganda gegenüber Deutschland und den Deutschen im Zweiten Weltkrieg wird zu Recht häufig mit dem Namen Il'ja Ehrenburg in Verbindung gebracht. Er war nicht nur einer der eifrigsten Feuilletonisten - er hat nach eigenen Angaben drei bis vier Artikel pro Tag geschrieben¹² -, sondern auch einer der bekanntesten und beliebtesten. Seine Artikel erschienen in den größten inländischen und in zahlreichen ausländischen Zeitungen.¹³ Noch während des Krieges wurden sie auch separat herausgegeben.¹⁴ Seine Äußerungen zu den Deutschen aus der letzten Kriegsphase können hier stellvertretend für die gesamte sowjetische Propaganda angesehen werden. Ein kurzes biographisches Portrait und ein Rückgriff auf frühere Veröffentlichungen sind für den Zusammenhang hilfreich.

1891 in einer jüdischen Unternehmerfamilie in Kiew geboren, engagierte sich Il'ja Grigor'evič Ehrenburg bereits vor dem ersten Weltkrieg in der Sozialdemokratischen Partei Rußlands. Seine politische Betätigung bescherte ihm 1908 eine fünfmonatige Haft, der die Emigration nach Paris folgte. Hier begann er zu schreiben, zunächst Gedichte, während des Ersten Weltkriegs auch Artikel für Zeitungen. Er distanzierte sich von der bolschewistischen Richtung der Partei und blieb von nun an zeitlebens parteilos. Daß er trotz vieler Differenzen nach 1917 mehr und mehr für die Politik der Sowjetunion, die er bis 1940 nur sporadisch besuchte, Stellung bezog, war vor allem durch das Aufkommen des Faschismus in Westeu-

¹⁰ Jermilow läßt die Katze aus dem Sack, Auszug aus einem *Izvestija*-Artikel vom 30. 1. 1963, in: ebenda, S.308.

¹¹ Siehe Zu dumm, daß Pasternak schon weg war, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25. 4. 2001.

¹² Siehe Ilja Ehrenburg, *Menschen Jahre Leben. Memoiren*, Band 3, Berlin 1978, S.9.

¹³ Die für das Ausland geschriebenen Artikel erschienen erst Mitte der achtziger Jahre in der Sowjetunion; siehe Ilja Ehrenburg, *Der schwer erkämpfte Sieg*, in: *Neue Zeit*. Moskauer Hefte für Politik, 1985, H. 19, S.26-31. Die Zahl der Artikel für das Ausland geben die beiden Autoren Popov und Fresinskij mit mindestens 400 an. Unklar bleibt dabei aber, ob es sich bei dieser Zahl um die eigens für das Ausland geschriebenen Reportagen handelt oder ob die Übernahmen aus der sowjetischen Presse darin einbezogen sind.

¹⁴ Zum Beispiel Il'ja Ehrenburg, *Vojna [Krieg]*, 3 Bände, Moskva 1942-1944; Ilya Ehrenburg: *Russia at War*, London 1943; *We will not forget*, Washington 1944; *We come as Judges*, London 1945; *Russians Reply to Lady Gibb*, London 1945; *Cents lettres*, Paris 1945.

ropa bedingt. In den zwanziger Jahren führte Ęrenburg das Bohme-Leben eines Schriftstellers hauptsächlich in Berliner und Pariser Café-Häusern. Die dreißiger Jahre dagegen standen schon ganz im Zeichen des antifaschistischen Kampfes. Aus dem spanischen Bürgerkrieg berichtete er auch für sowjetische Zeitungen. Vor der deutschen Wehrmacht aus Paris gefchtet, kehrte Ęrenburg 1940 endgültig nach Moskau zurück. Nach Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges gab er wiederum seine schriftstellerische Arbeit zugunsten der eines Kriegsberichterstatters auf. Nach dem Krieg in verschiedenen sowjetischen Komitees engagiert, starb er 1967.¹⁵

1941-1944: Ęrenburg über den Haß

Die Liebe zum Vaterland, so hieß es in der sowjetischen Literatur zum Zweiten Weltkrieg, war untrennbar verbunden mit dem ‚heiligen Haß gegen den Feind‘. Die Zahl der getöteten Feinde wurde als Maß des Hasses und damit auch als Maß der Liebe zur Heimat angesehen. „Wir sprechen nicht von Niedertracht, sondern von Haß, nicht von Vergeltung, sondern von Gerechtigkeit. Das sind keine Nuancen im Ausdruck, das sind unterschiedliche Gefühle. Haß ist wie die Liebe nur dem reinen und heißen Herzen eigen. ... Je stärker in uns die Liebe zum Leben, desto kräftiger unser Haß“, schrieb Ęrenburg im Mai 1942 zu einem Zeitpunkt, als die deutsche Wehrmacht die sowjetische Armee weithin besiegte.¹⁶ General Vlasov, der später die Seiten wechselte, berichtete von einer Konferenz im Kreml nach der Schlacht bei Kiew im September 1941, auf der Stalin Berija aufgefordert haben soll, „Haß, Haß und nochmals Haß“ gegen alles Deutsche zu entfachen.¹⁷ Der Haß gegen die Deutschen mußte aber nicht erst geweckt werden. Besonders nach der Schlacht um Moskau und den Rckeroberungen während der sowjetischen Gegenoffensive im Winter 1941 wurde er stärker.¹⁸

Als Höhepunkt der Haßpropaganda gilt das Jahr 1942. Noch befand sich die Sowjetunion in weiten Teilen auf dem Rückzug, noch war ein Wendepunkt, wie es die Schlacht von Stalingrad auch in moralischer Hinsicht war, nirgends zu spüren. Die Haßpropaganda wurde forciert, obwohl Stalin in seiner Rede zum Tag der Roten Armee am 23. Februar 1942 den Unterschied von Hitlerclique und deutschem Volk betonte und darauf aufmerksam machte, daß die Rote Armee keinen Rassenhaß gegen andere Völker hege.¹⁹ Auch in seiner Rede zum 25. Jahrestag der Revolution am 6. November 1942 sprach Stalin dieses an: „Eine solche Aufgabe wie die Vernichtung Deutschlands haben wir nicht, denn es ist unmöglich, Deutschland zu vernichten [...]“²⁰

¹⁵ Aus der sehr umfangreichen Literatur zu Ęrenburg sollen nur einige neuere Biographien angeführt werden: Michael Klimenko, *Ehrenburg. An Attempt at a Literary Portrait*, New York u.a. 1991; Julian L. Laychuk, *Ilya Ehrenburg. An Idealist in an Age of Realism*, Bern u.a. 1991 (mit umfangreichen Literaturangaben); Marcou, *Wir größten Akrobaten* (Originalausgabe 1992); Vjaeslav Popov/ Boris Frezinskij, *Il'ja Ęrenburg. Chronika žizni i tvorestva* [Chronik seines Lebens und Schaffens], Band 1 (1891-1923), Sankt Peterburg 1993.

¹⁶ I. [Il'ja] Ęrenburg, *O nenavisti* [ber den Haß], 5. 5. 1942, in: *Ot sovetskogo informbjuro. Publicistika i oerki voennyh let 1941-1945 gg.* [Vom sowjetischen Informbro. Publizistik und Reportagen aus den Kriegsjahren 1941-1945] Band 1, Moskau 1984, S.189.

¹⁷ *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Band 4: *Der Angriff auf die Sowjetunion*, Stuttgart 1983, S.783.

¹⁸ Siehe ebenda, S.778f.

¹⁹ Siehe Josif Vissarionovi Stalin, *Befehl des Volkskommissars für Verteidigung Nr.55*, 23. 2. 1942, in: J. Stalin, *ber den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion*, Berlin 1945, S.31-37.

²⁰ Josif Vissarionovi Stalin, *Der 25. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution*, Bericht des Vorsitzenden des Staatlichen Verteidigungskomitees, 6. 11. 1942, in: ebenda., S.47-60, hier S.58.

Die damit immer noch verbundene Hoffnung, die deutsche Arbeiterschaft könnte sich gegen Hitler stellen, schien mehr und mehr vergebens. Statt dessen schienen die deutschen Arbeiter in SS-Uniformen und in Wehrmachtskleidung keine Gnade mit den sowjetischen Bewohnern zu haben. Die gegen die sowjetische Zivilbevölkerung verübten Grausamkeiten waren vielfach Motiv und Anknüpfungspunkt für die Haßpropaganda. „Lieber Papa“, so wurde in der *Pravda* vom 1. September 1942 ein Kind zitiert, „die Deutschen haben Mama mit Reitpeitschen geschlagen, und sie ist gestorben. Auch mich haben sie geschlagen. Unseren Großvater haben sie irgendwohin mit dem Troß verschleppt. Papa, erschlage für Mama 100 Faschisten! Dein Sohn Kolja Alešin, Dorf Makovo, Tul'sker Gebiet.“²¹

Ėrenburg war keineswegs der einzige bekannte Schriftsteller, der Haß propagierte. Am 22. und 23. Juni 1942 wurde aus Anlaß des 1. Jahrestages des Überfalls Deutschlands auf die Sowjetunion in mehreren Zeitungen „Die Lehre vom Haß“ von Michail Šolochov publiziert. Es folgten die Gedichte Konstantin Simonovs „Töte ihn“ und Aleksej Surkovs „Ich singe den Haß“. Ėrenburg aber spielte eine herausragende Rolle. Viel zitiert ist sein Aufruf „Töte“, der im Juli 1942 in mehreren Zeitungen veröffentlicht und als Flugblatt verteilt wurde: „Wir wissen alles. Wir erinnern uns an alles. Wir haben verstanden: Deutsche sind keine Menschen. [...] Wir werden nicht reden. Uns nicht empören. Wir werden töten. Wenn Du nicht an einem Tag wenigstens einen Deutschen getötet hast, ist Dein Tag verloren. [...] Wenn Du einen Deutschen getötet hast, töte einen weiteren - es gibt für uns nichts Fröhlicheres als deutsche Leichen. Zähle nicht die Tage. Zähle nicht die Kilometer. Zähle nur eines: die von Dir getöteten Deutschen. Töte den Deutschen!, bittet Dich die alte Mutter. Töte den Deutschen!, fleht Dich Dein Kind an. Töte den Deutschen!, schreit Mutter Erde. Verfehle Dein Ziel nicht, laß niemanden aus. Töte!“²²

Der Haß sollte sich nur gegen den kämpfenden Deutschen richten, nicht gegen den gefangenen Soldaten. Schon allein aus dem Grund, möglichst viele Deutsche zum Überlaufen zu bewegen, reagierte Žukov noch im Winter 1941/42 auf eine Mordwelle an deutschen Kriegsgefangenen mit einem Befehl an die Kommandeure und Mitglieder der Kriegsräte und erklärte, daß sich Stalin in seiner November-Rede nicht für die Erschießung von Feindsoldaten ausgesprochen habe, nachdem diese gefangengenommen oder übergetreten seien.²³ Stalin wiederholte diese Versicherung in seiner Rede vom 23. Februar 1942. Ėrenburg schrieb dazu in seinem Artikel „Über den Haß“, aus dem oben zitiert wurde: „Der deutsche Soldat mit dem Gewehr in der Hand ist für uns kein Mensch, sondern ein Faschist. Wir hassen ihn. [...] Wenn der deutsche Soldat seine Waffe losläßt und sich in Gefangenschaft begibt, werden wir ihn mit keinem Finger anrühren - er wird leben.“²⁴

Doch unter den Bedingungen eines gnadenlosen Kampfes auf zurückerobertem, verwüstetem Land fiel dem Rotarmisten diese Unterscheidung zuweilen schwer. Es kam weiterhin vor, daß sich ergebende Deutsche erschossen wurden. Lev Kopelev sprach Ėrenburg im Sommer 1942 darauf an und hielt ihm vor, daß seine Aufrufe zum Töten, unterschiedslos ob es sich um einen ‚Deutschen‘ oder um einen ‚Faschisten‘ handele, daran ihren Anteil hätten. Ėrenburg soll darauf erwidert haben, daß man, wenn der Krieg zu Ende sei, schon zwischen Nazis und Deutschen differenzieren werde. Aber jetzt dürfe der Soldat, der am Maschinengewehr liege, nicht darüber nachdenken, ob es ein Klassengenosse oder ein Feind sei, der

²¹ Elena Kononenko, Prikaz detej [Befehl der Kinder], in: *Pravda*, 1. 9. 1942.

²² Ein Faksimile-Abdruck des Flugblatts ist veröffentlicht in: Alfred M. de Zayas, *Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen*, Frankfurt a. M./Berlin 1988 (7. Aufl.), Abb.1. Eine gründliche Recherche über die Verwendung dieses Flugblattes in der westdeutschen Historiographie bietet Bernhard Fisch, *Ubej! Töte! Zur Rolle von Ilja Ėrenburgs Flugblättern in den Jahren 1944/45*, in: *Geschichte-Erziehung-Politik*, 1997, H. 1, S.22-27.

²³ Siehe *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, S.789.

²⁴ Ėrenburg, *O nenavisti*, S.190.

auf ihn zukomme. Er müsse den Feind hassen und verachten, das sei das Wichtigste.²⁵ Auch der Schriftsteller Vasilij Grossman hatte, folgt man den Erinnerungen Ęrenburgs, ihm seine Gleichsetzung von Deutschen und Faschisten vorgeworfen. „Man darf“, so zitierte Ęrenburg Grossman, „eine Pestepidemie nicht dem Nationalcharakter zuordnen, Karl Liebknecht ist auch ein Deutscher gewesen.“²⁶ Ęrenburg fügte in seinen Memoiren an diesen Ausspruch eine kleine Episode an: „Nur einmal verlor er [d. i. Grossman] die Fassung. Das war in dem Dorf Letki, das die Deutschen niedergebrannt hatten; wir erwarteten die Offensive auf Kiew. Ich sprach mit einem Gefangenen, einem vom ‚Brandkommando‘. Grossmann und ein ihm bekannter deutscher emigrierter Schriftsteller waren auch dabei. Grossmann schwieg die ganze Zeit. Als wir weggingen, sagte er zu mir: ‚Vielleicht haben Sie doch recht.‘ Ich wunderte mich, daß der Gefangene ihn so erschüttert hatte - er hatte geantwortet wie tausend andere auch. Grossmann sagte, es gehe nicht um den Gefangenen, sondern um seinen Bekannten, der die ganze Zeit versucht habe, Rechtfertigungen für die Männer vom ‚Brandkommando‘ zu finden.“²⁷

Bis zu diesem Zeitpunkt waren die sowjetischen Soldaten nur mit den deutschen Soldaten, nicht mit der Zivilbevölkerung in Kontakt gekommen. 1944/45 stellte sich die Situation anders dar. Wie lautete nun der Tenor in Ęrenburgs Propaganda?

1944/45: Ęrenburg über die Gerechtigkeit

Ein amerikanischer Journalist, der Ęrenburgs Buch „Rußland im Krieg“, eine Sammlung seiner Veröffentlichungen aus den Jahren 1941 bis 1943, rezensierte, kritisierte die darin enthaltenen Hatiraden. Auf diese Kritik bezog sich der sowjetische Staatschef Michail Kalinin, als er im Januar 1945 schrieb, daß es in Amerika und in Westeuropa Menschen gebe, die sich gegen scharfe Formulierungen wenden und statt dessen Mäßigung gutheen, da Haß nicht zu den edlen menschlichen Gefühlen gehöre. Kalinin nahm Ęrenburg gegen solche Angriffe in Schutz. Man könne die Deutschen nicht in gute Deutsche und böse Faschisten einteilen. Die ganze deutsche Wehrmacht - vom Befehlshaber bis zum Soldaten - sei an den Plünderungen beteiligt gewesen, alle Deutschen - von Hitler bis zum gemeinen Mann - seien Mittäter bei den Folterungen und Mordtaten gewesen.²⁸ Und er schrieb: „Der Haß gegen den faschistischen Unmenschen ist uns heilig.“²⁹

Il’ja Ęrenburg selbst führte darüber in der Armeezeitung *Krasnaja Zvezda* eine öffentliche Auseinandersetzung. Der Anlaß dazu waren Äußerungen einer Engländerin namens Lady Gibb gewesen. Diese hatte ihm einen Brief geschrieben, in dem sie ihm vorhielt, das sowjetische Volk aufzustacheln, Rache zu üben. Sie betonte, Rache sei Sache Gottes, nicht der Menschen und zitierte den englischen Dichter Blake mit den Forderungen „Gnade, Mitleid, Wahrhaftigkeit und Liebe. Dies sind die mächtigen Waffen für die wahre Bestrafung von grausamen Menschen.“³⁰ Ęrenburgs Erwiderung mit der Titelberschrift „Justice - not revenge“ gab ihm zufolge die allgemeine Stimmung wieder. Das Böse, meinte er, triumphiere deswegen nicht, weil man es bekämpfe. Nicht Gott verhindere es, sondern Menschen. „Wenn Sie jetzt in der Lage sind, Blake zu zitieren, dann nur, weil die Rote Armee tapfer die belt-

²⁵ Gespräch der Autorin mit Lev Kopelev am 4. 11. 1988 in Köln, Privatarhiv Tischler.

²⁶ Ehrenburg, Menschen, S.164.

²⁷ Ebenda, S.164.

²⁸ Siehe Michail Kalinin, Vom moralischen Antlitz unseres Volkes, in: ders., über kommunistische Erziehung. Ausgewählte Reden und Aufsätze, Berlin 1959, S.289.

²⁹ Ebenda, S.307.

³⁰ Justice - not revenge, in: *Soviet War News Weekly*, 26. 10. 1944, S.6. Ein Hinweis zu Beginn des Artikels machte darauf aufmerksam, daß der Artikel zuvor in der sowjetischen Armeezeitung erschienen war, wobei jedoch kein Datum angegeben wurde. Da die Kriegsausgaben der *Krasnaja Zvezda* in Deutschland nicht zu beschaffen waren, wurde auf diese sowjetische Botschafts-Zeitung aus London zurückgegriffen.

ter bekämpft hat.“³¹ Die Freuden der Rache seien dem sowjetischen Menschen nicht eigen. „Die Männer der Roten Armee haben keine Rache genommen und werden keine Rache nehmen. Sie wollen die Kinderschlächter töten, nicht die Kinder der Kinderschlächter.“³² Doch man könne nicht zugleich mit dem Wolf und mit dem Lamm Mitleid haben. Bezüglich der Behandlung der Deutschen führte er aus, daß diejenigen, denen man Verbrechen nachweisen könne, bestraft würden. Die anderen, Helfershelfer und Mitschuldige, würden zur Arbeit herangezogen. „Lady Gibb's Kinder und Kindeskindern werden uns dafür segnen, daß wir nicht zurückgewichen sind, sondern fest entschlossen dem Tag des Gerichts standgehalten haben.“³³

Knapp einen Monat später, am 23. November 1944, erschien in der von der Presseabteilung der sowjetischen Botschaft in London herausgegebenen Zeitung ein weiterer Artikel, der auf die Debatte Bezug nahm: „The Judges speak. Red Army men reply to Lady Gibb“. Aus etwa hundert Briefen, die teils an Ehrenburg, teils an Lady Gibb gerichtet waren, stellte Ehrenburg eine Auswahl zusammen. Einstimmig wurde für seine Position Stellung bezogen. Die Russen seien kein hartherziges Volk, schrieb ein Panzerfahrer, aber um das Böse auf Erden zu zerstören, müßten sie hartherzig sein. Besonders die von den Deutschen verübten Greuel an der Zivilbevölkerung wurden als Grund für die Mitleidlosigkeit genannt, aber auch eigene Betroffenheit wie Verlust von Familienangehörigen oder Verwundung. „Diese Giftschlangen benahmen sich wie Herren in meiner Heimat Ukraine. [...] Ich hasse die Deutschen, und das half mir, tausende von Kilometern durch befreites Land zu marschieren und tausende Menschen zu retten.“³⁴ Ein anderer führte aus, daß jedermann wisse, daß die Sowjets nicht nach Berlin gingen, um Beute zu machen. Sie kämen nach Berlin, um zu strafen und dies nicht nur in eigenem Interesse, sondern im Interesse aller freiheitsliebenden Nationen. Die Russen, und mit dieser Beteuerung eines Sergeanten schloß Ehrenburg seine Zusammenstellung, seien nicht rachsüchtig. Aber sie hätten ein langes Gedächtnis.

Auch in einem Artikel, der am 1. Februar 1945 in der englischsprachigen Zeitung erschien, bezog Ehrenburg Stellung zu Äußerungen, die seiner Meinung nach Deutschland in Schutz nahmen. Amerikanische Quäker, französische Ästhetiker, Katholiken, Demokraten, Trotzisten - sie alle würden aus unterschiedlichen Beweggründen an das Motiv der Gnade appellieren. Auf diese „menschliche Dummheit“, so warnte Ehrenburg, würden die Deutschen bauen. Der Artikel befaßte sich mit einem Vorfall in Aachen. Die anrückenden Amerikaner hatten dort eine Schule für Angehörige der Aachener Polizei errichtet. Nach erfolgter Umerziehung sollten sie in ihre alten Stellungen entlassen werden. Ehrenburg schrieb, daß die Russen nicht versuchen sollten, die deutsche Polizei umzuerziehen: „Diejenigen, die Unschuldige gefoltert haben, gehören nicht in die Schule, sondern auf die Anklagebank.“³⁵

Die Deutschen hätten sich nicht geändert, auch wenn sie fromm wie Lämmer aussähen, schrieb er Mitte März. Er wiederholte zwar die Beteuerung, daß nicht gegen Kinder und Frauen gekämpft würde, aber im gleichen Artikel schrieb er auch folgendes: „Die Mädchen starren die Männer der vorbeiziehenden Roten Armee herausfordernd und wollüstig an, als seien sie eher Nachtlokal-Kellnerinnen als Bürgerstöchter.“³⁶ Zwei Wochen später erschien ein weiterer Ehrenburg-Artikel in der Londoner Zeitung. Die sowjetischen Soldaten bezeichnete er darin als „Ritter der Gerechtigkeit“. Der Artikel ist eine Erwiderung auf den Brief des

³¹ Ebenda.

³² Ebenda.

³³ Ebenda.

³⁴ The Judges speak - Red Army men reply to Lady Gibb, in: *Soviet War News Weekly*, 23. 11. 1944, S.3. Obwohl hier ein entsprechender Hinweis fehlt, ist zu vermuten, daß auch dieser Artikel in der *Krasnaja Zvezda* erschienen war.

³⁵ Shall we re-educate nazi police? Not, if we can help it!, in: *Soviet War News Weekly*, 1. 2. 1945, S.4.

³⁶ Wolves they were - Wolves they remain, in: *Soviet War News Weekly*, 15. 3. 1945, S.3.

gefallenen Offiziers Kurilko, den Ęrenburg vom Parteisekretär des Bataillons zugeschickt bekommen hatte.³⁷ Die Forderung, daß der Deutsche auf die Anklagebank müsse, erhielt Ęrenburg darin aufrecht. Aber seine Beschreibung deutscher Frauen unterschied sich von der vorigen. Er konstatierte: „Der sowjetische Soldat wird keine Frauen belästigen. Der sowjetische Soldat wird keine deutsche Frau mißhandeln, noch wird er irgendeine intime Beziehung mit ihr unterhalten. Er ist über sie erhaben. Er verachtet sie dafür, daß sie die Frau eines Schlächters ist, und dafür, daß sie hinterhältige Freunde hat. Der sowjetische Soldat wird an der deutschen Frau schweigend vorbeigehen.“³⁸ Von der Wichtigkeit dieser Aussage für die Propaganda zeugt die Tatsache, daß dieser Artikel als Extraflugblatt gedruckt und in der Roten Armee verteilt wurde.³⁹

Gerade die Frage des Verhaltens sowjetischer Soldaten deutschen Frauen gegenüber stand damals, aber auch in der Nachkriegsdebatte an vorderer Stelle. In diesem Zusammenhang wurde bis heute Ęrenburg immer wieder vorgeworfen, beim Vormarsch der Roten Armee zur Vergewaltigung aufgerufen zu haben.⁴⁰ Als Beweis präsentierte man den Auszug eines Flugblattes. Der Text lautet: „Tötet! Tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht! Folgt der Weisung des Genossen Stalin und zerstampft für immer das faschistische Tier in seiner Höhle. Brecht mit Gewalt den Rassenhochmut der germanischen Frauen! Nehmt sie als rechtmäßige Beute!“⁴¹ Nicht nur Ęrenburg selbst, sondern auch andere haben seine Autorenschaft stets bestritten. Tatsächlich fügt sich das Flugblatt mit seiner Aussage auch kaum in die übrigen hier zitierten Äußerungen. Auch die Tatsache, daß bisher von niemandem ein Original, sondern lediglich die vorliegende Abschrift präsentiert werden konnte, spricht für eine bewußte Fälschung. Wann genau das Flugblatt in Umlauf gebracht wurde, ist schwerlich zu rekonstruieren. Schon im November 1944 nahm Ęrenburg in einem Artikel zu diesem Vorwurf Stellung. Er bezog sich auf eine Ansprache des Kommandierenden der Heeresgruppe Nord, der vor seiner Truppe angeblich entsprechende Aufrufe Ęrenburgs zitiert habe. Ęrenburgs Erwiderung: „Vergeblich beteuert der General, daß wir wegen der deutschen Weibchen nach Deutschland kommen. Uns zieht nicht Gretchen an, sondern jene Fritzen, die unseren Frauen Kränkungen zugefügt haben, und wir sagen geradeheraus, daß diese Deutschen keine Gnade zu erwarten haben. Was die deutschen Frauen betrifft, so erwecken sie bei uns nur ein Gefühl: Ekel. Wir verachten die deutschen Frauen als das, was sie sind - Mütter, Frauen und Schwestern von Henkern.“⁴²

April 1945: Genosse Ęrenburg vereinfacht.

Gab es bei den Alliierten Stimmen, die Ęrenburg aufgrund seiner weiterhin scharfen Artikel angriffen, so erreichten ihn aus dem eigenen Land gegenteilige Reaktionen. Er habe sich geändert und würde nun für Mildtätigkeit gegenüber den Deutschen eintreten, lautete der Vorwurf. Auf einen solchen Brief antwortete Ęrenburg am 7. April 1945 und faßte seine Position klar zusammen. Es sei nicht wahr, daß er über Barmherzigkeit mit den Deutschen geschrieben habe. Er habe darüber geschrieben, daß die sowjetischen Soldaten keine Kinder

³⁷ Siehe den Brief von Vasilij Petrovič V. vom 6. 4. 1945 in der Dokumentation in diesem Band, S.101.

³⁸ Knights of Justice, in: *Soviet War News Weekly*, 29. 3. 1945, S.3. Der in der Dokumentation abgedruckte Soldatenbrief nennt den 16. 3. 1945 als Erscheinungsdatum des Ęrenburg-Artikels in der *Krasnaja Zvezda*.

³⁹ Siehe Ehrenburg, *Menschen*, S. 200.

⁴⁰ So ganz unkritisch auch bei dem allerdings sehr umstrittenen Band von Karl-Heinz Weißmann, *Der Weg in den Abgrund. Deutschland unter Hitler 1933 bis 1945*, Berlin 1995, S.459.

⁴¹ Zitiert nach Fisch, *Ubej*, S.23.

⁴² *Progulki po Friclandija [Spaziergänge durch Fritzenland]*, in: *Krasnaja Zvezda*, 25. 11. 1944; Siehe Anlage des Instituts für Zeitgeschichte München zu einem Gutachten über Ehrenburg, 15. 5. 1996.

und keine Alten töten könnten, daß sie keine Frauen vergewaltigen dürften. Auch im Sieg müsse man ein sowjetischer Mensch bleiben. Seine Meinung aber habe sich nicht geändert: „Ich habe auch schon im Jahre 1942 geschrieben: Wir dürsten nicht nach niedriger Rache, sondern nach Gerechtigkeit.“⁴³

Die Artikel Ęrenburgs fanden aber auch auf sowjetischer offizieller Seite zu dieser Zeit keine Zustimmung mehr, allerdings nicht wegen zu großer Mildtätigkeit. Auf Weisung Stalins⁴⁴ veröffentlichte der Leiter der Abteilung Agitation und Propaganda, Georgij Aleksandrov, am 14. April 1945 einen Artikel in der *Pravda*, in dem Ęrenburg - und mit ihm alle, die in ähnlicher Weise geschrieben hatten - gemaßregelt wurden. „Genosse Ęrenburg vereinfacht“ lautete die Überschrift.⁴⁵ Bezug genommen wurde auf einen Artikel, der am 11. April in der *Krasnaja Zvezda* erschienen war. Die dort von Ęrenburg unter dem Titel „Es reicht“ veröffentlichten Thesen seien, so hieß es drei Tage später, nicht durchdacht und fehlerhaft. Verurteilt wurde sowohl Ęrenburgs Darstellung von Deutschland als einer „riesigen einheitlichen Bande“ als auch seine Erklärung, warum die deutschen Truppen von der Westfront abgezogen und an der Ostfront konzentriert würden. Er selbst schrieb dazu in seinen Erinnerungen: „Am 11. April veröffentlichte die *Krasnaja Zvezda* meinen Artikel 'Es reicht!', der sich kaum von den früheren unterschied. Ich berichtete, daß sich Mannheim den Alliierten telefonisch ergeben habe, während um Brandenburg noch erbittert gekämpft werde, ich äußerte, daß die Faschisten die sowjetische Besetzung weit mehr fürchteten als die angloamerikanische. 'Es reicht!' - das galt jenen politischen Kreisen des Westens, die nach dem ersten Weltkrieg auf die Erhaltung und Entfaltung des deutschen Militarismus gesetzt hatten.“⁴⁶

Nicht alle Deutschen seien gleich, und das bedeute auch, daß nicht alle das Schicksal der Hitlerclique teilen müßten, schrieb nun Aleksandrov. Ęrenburgs Meinung spiegele nicht die gesellschaftliche Meinung wider, die sich vielmehr so darstelle: „Die Rote Armee, die ihre große Befreiungsmision erfüllt, führt einen Kampf um die Liquidation der Hitler-Armee, des Hitler-Staates und der Hitler-Regierung, aber hatte und hat sich niemals die Aufgabe gestellt, das deutsche Volk zu vernichten.“ Das Leben derer, die sich gegen Hitler stellten oder sich gegenüber den Verbündeten loyal verhielten, sei nicht in Gefahr. Nur diejenigen, die weiterhin gegen die Rote Armee oder die Armeen der Verbündeten kämpften, würden keine Gnade empfangen. Ęrenburg beschreibe richtig die blutigen Verbrechen der Hitleristen. Einen größeren Haß, meinte Aleksandrov, als den Haß sowjetischer Menschen auf die faschistischen Unterjocher habe die Welt wahrscheinlich noch nicht gesehen. Daraus aber abzuleiten, der größere Widerstand der Deutschen an der Ostfront resultiere aus der Furcht vor der Rache der Sowjets, sei falsch. Die Hitleristen versuchten vielmehr, mit dem Abzug ihrer Truppen von der Westfront Mißtrauen im Lager der Alliierten hervorzurufen und einen Keil zwischen die Verbündeten zu treiben. Zwar spiele die Furcht der Deutschen vor der Roten Armee eine gewisse Rolle, aber die Fortführung des Kampfes von deutscher Seite auch an der Westfront zeige, daß dies nicht die alleinige Begründung sein könne.

Ęrenburg schrieb als Reaktion auf den Aleksandrov-Artikel sofort einen Brief an Stalin: „Sehr geehrter Josif Vissarionovič! Es fällt mir schwer, daß ich in diesen bedeutenden Tagen Ihre Zeit mit Fragen, die mich persönlich betreffen, in Anspruch nehmen muß. Nachdem ich den Artikel von G. F. Aleksandrov gelesen hatte, mußte ich über meine Arbeit in den Kriegs-

⁴³ Iz perezpiski I. G. Ęrenburga s čitateljami-frontovnikami [Aus dem Briefwechsel I. G. Ęrenburgs mit Lesern/Frontkämpfern], in: Literaturnoe nasledstvo, Moskva 1966, 78/1, S.616.

⁴⁴ So jedenfalls sah es Ęrenburg. Vergleiche Alexander Werth, Rußland im Krieg 1941-1945, München/Zürich 1965, S.646.

⁴⁵ G. F. Aleksandrov, Tovarišč Ęrenburg uproščает, in: *Pravda*, 14. 4. 1945.

⁴⁶ Ęrenburg, Menschen, S.201. Zu diesem Komplex siehe auch Manfred Zeidler, Kriegsende im Osten. Die Rote Armee und die Besetzung Deutschlands östlich von Oder und Neiße 1944/45, München 1996, S.155-167.

jahren nachdenken und fand keine Schuld. Obwohl ich weder Politinstrukteur noch Journalist bin, habe ich mich ganz der Zeitungsarbeit verschrieben und meine Pflicht als Schriftsteller erfüllt. Im Laufe von vier Jahren habe ich täglich Zeitungsartikel verfaßt und wollte meine Arbeit bis zum Ende, bis zum Sieg, fortführen, um dann zu meiner Arbeit als Romancier zurückzukehren. Ich habe nicht meine eigene Linie, sondern die Gefühle unseres Volkes verfolgt, und andere, politisch geschultere Schriftsteller haben das gleiche geschrieben. Weder Redakteure noch die Presseabteilung haben mir gesagt, daß ich etwas Unrichtiges schreibe. Am Vorabend des Artikels, der mich verurteilt, hat man mir noch aus dem Verlag der *Pravda* mitgeteilt, daß mein Artikel 'Es reicht' in großer Auflage als Flugblatt reproduziert wird. Der Artikel in der *Pravda* spricht davon, daß es unverständlich ist, wenn ein Antifaschist zur vollständigen Vernichtung des deutschen Volkes aufruft. Ich habe dazu nicht aufgerufen. In den Jahren, als die Eindringlinge auf unserer Erde herumgetrampelt sind, habe ich geschrieben, daß es notwendig ist, die deutschen Okkupanten zu töten. Aber ich habe schon damals betont, daß wir keine Faschisten sind und weit entfernt von einem Blutgericht. Nachdem ich aus Ostpreußen wiedergekommen war, unterstrich ich in mehreren Artikeln ('Ritter der Gerechtigkeit' u.a.), daß wir der Zivilbevölkerung mit einem anderen Maßstab als die Hitleristen gegenüberreten. Mein Gewissen ist in dieser Hinsicht rein. Am Vorabend des Sieges sah ich in der *Pravda* eine Beurteilung meiner Arbeit, die mich tief schmerzt. Sie können sich vorstellen, Josif Vissarionovič, was ich durchmache. Der Artikel, der im Zentralorgan gedruckt wurde, hat um mich herum eine Atmosphäre der Verurteilung und der moralischen Isolation geschaffen. Ich glaube an Ihre Gerechtigkeit und bitte Sie zu entscheiden, ob ich das verdient habe. Ich bitte Sie ebenso zu entscheiden, ob ich meine Arbeit als Schriftsteller-Publizist bis zum Sieg fortführen oder sie im Interesse des Staates unterbrechen soll. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie in dieser persönlichen Angelegenheit behelligt habe und seien Sie meiner aufrichtigen Ergebenheit versichert."⁴⁷

Eine vor einigen Jahren publizierte Quelle bot eine Erklärung für die öffentliche Maßregelung Ehrenburgs an. Es handelt sich dabei um einen Brief des Leiters der Gegenspionage SMERŠ, Viktor Abakumov, an Stalin vom 29. März 1945. Abakumov ließ Stalin wissen, daß Ehrenburg auf vielen Versammlungen das Verhalten der Roten Armee bei der Besetzung Deutschlands scharf kritisiert habe. Ehrenburgs Hauptkritikpunkte an den sowjetischen Streitkräften, die Abakumov durch mehrere Informanten erhalten hatte, seien Kulturlosigkeit und Desorganisiertheit. Die Soldaten der Roten Armee würden wahllos Kulturgüter zerstören oder rauben, sich sinnlos betrinken und die Annäherungen deutscher Frauen nicht zurückweisen. Dies, so Abakumov, seien Verleumdungen der Roten Armee.⁴⁸ Die Verurteilung durch die *Pravda*, so legte die Publikation nahe, hatte nichts mit Ehrenburgs Deutschlandbild zu tun, sondern war eine Bestrafung für seine Kritik an der Roten Armee. Daß andere wie beispiels-

⁴⁷ Brief Ehrenburgs an Stalin, 15. 4. 1945, in: D. L. Babičenko (Hrsg.), *Literaturnyj front. Istorija političeskogo cenzury 1932-1946gg. Sbornik dokumentov* [Die literarische Front. Geschichte der politischen Zensur 1932-1946. Dokumentensammlung], Moskva 1994, S.156-157. Marcou, die diesen Brief im Nachlaß Ehrenburgs einsah, behauptete, daß er nicht abgeschickt wurde (vgl. Marcou, *Wir größten Akrobaten*, S.233). Seine Existenz in der Abteilung des ZK-Apparates spricht jedoch eher gegen diese Annahme. Auch dem Kriegstagebuch von Ehrenburgs Tochter ist zu entnehmen, daß der Brief an Stalin abgesendet wurde: „19. April [...] Zu Hause finstere Stimmung in Zusammenhang mit dem Pravda-Artikel über Il'ja. [...] Il'ja blickt starr vor sich hin, interessiert sich für nichts, will nichts essen, nur Dill... Hat Stalin einen Brief geschrieben und wartet. Er tut mir furchtbar leid, aber ehrlich gesagt, es gibt schrecklichere Dinge.“ (Irina Ehrenburg, *So habe ich gelebt. Erinnerungen*, Berlin 1995, S.178).

⁴⁸ So bei Leonid Rešin, „Tovarišč Ehrenburg uproščaet“. *Podlinnaja istorija znamenitoj stat'i „Pravdy“*, [„Genosse Ehrenburg vereinfacht.“ Die wahre Geschichte des berühmten Artikels in der *Pravda*], in: *Novoe vremja*, 1994, H. 8, S.51. Auf deutsch ist dieser Hinweis in dem quellenkritisch äußerst fragwürdigen Buch von Rešin wiedergegeben: Leonid Reschin, *General zwischen den Fronten. Walter von Seydlitz in sowjetischer Gefangenschaft und Haft 1943-1955*, Berlin 1995, S.151-153.

weise Lev Kopelev für den gleichen Vorwurf zu zehn Jahren Lagerhaft verurteilt und nicht wie Ehrenburg drei Wochen Publikationssperre erhielten, ist aber eher ein Indiz dafür, daß die Anschuldigung von höherer Stelle nicht gegen den Schriftsteller verwendet wurde. Der Bericht Abakumovs bietet vielmehr ein Argument für die Beteuerung Ehrenburgs, gegen Kriegsende nicht zu blinder Rache aufgerufen zu haben, als daß er eine Begründung für den Aleksandrov-Artikel darstellen könnte. Überzeugender ist die nachträgliche Deutung durch Ehrenburg: „Ich begriff, warum Aleksandrov's Artikel erschienen war: Es galt, den Widerstand der Deutschen zu brechen, indem man den kleinen Vollstreckern Hitlerscher Befehle Straflosigkeit zusicherte, es galt, den Alliierten zu zeigen, daß wir die Geschlossenheit der Koalition zu schätzen wußten. Ich war mit dem einen so einverstanden wie mit dem anderen - auch ich wünschte, daß der letzte Akt der Tragödie keine überflüssigen Opfer forderte und daß das nahe Ende des Krieges zum echten Frieden führte. Mich verletzte etwas anderes: Warum legte man mir fremde Gedanken unter, warum mußte man mich maßregeln, um die Deutschen zu beruhigen? Jetzt, da der Kummer jener Tage längst vergessen ist, sehe ich, daß die Überlegung nicht einer gewissen Logik entbehrte. Goebbels hatte mich als Ausgeburt der Hölle hingestellt, und Alexandrov's Artikel mochte ein richtiger Schachzug sein. Meine Naivität aber war es, den Menschen nicht für einen Bauern auf dem Schachbrett zu halten.“⁴⁹

Daß sich Stalin Ehrenburg als Bauernopfer aussuchte, war in der Tat ein geschickter Schachzug gewesen. Niemand sonst verkörperte so exponiert bei den Alliierten die sowjetische Stimme. Dazu hatten nicht zuletzt die unzähligen Veröffentlichungen Ehrenburgs im Ausland beigetragen. Ob er aber tatsächlich auch in der Goebbelsschen Propaganda eine solche herausragende Stellung einnahm, wie er es selbst später mehrfach kolportierte, ist meines Wissens noch nicht untersucht worden. Die Aufzeichnungen des Propagandaministers zumindest lassen solche Rückschlüsse nicht zu. Auch wenn die Tagebücher von Goebbels keine direkten Propagandaspiegelungen sind, so ist doch auffällig, daß Ehrenburgs Name seit Juli 1944 von Goebbels überhaupt nicht mehr genannt wird. Auch in den Jahren davor fällt er nur sporadisch. Während des Höhepunktes der Haßpropaganda - im Jahre 1942 - taucht in der vorliegenden Edition Ehrenburg nur ganz am Rande und in anderen Zusammenhängen auf.⁵⁰ Auch in den in Auswahl vorliegenden Presseanweisungen bis 1943 wird der Name Ehrenburg nicht ein einziges Mal erwähnt.⁵¹ Es wäre tatsächlich anhand deutscher Propagandaschriften zu untersuchen, ob der Name Ehrenburg bei deutschen Soldaten auch nur annähernd so präsent war wie bei sowjetischen. Nimmt man den Ton des Aleksandrov-Artikels und die Tatsache, daß Ehrenburg sich vor der Roten Armee explizit gegen das Marodieren ausgesprochen hat - was Stalin ja bekannt gewesen sein mußte, wenn er die Berichte seines Abwehrbeauftragten gelesen hat - zu diesem Befund hinzu, so erscheint der Aleksandrov-Artikel in erster Linie ein Signal an die Alliierten gewesen zu sein. Er enthielt die Botschaft an die Westmächte, daß die UdSSR nach wie vor an einer gemeinsamen Niederringung und Nachkriegsbehandlung Deutschlands festhielt. Der Appell an die deutsche Öffentlichkeit, daß die Sowjetunion eine Unterscheidung zwischen Nazis und Nicht-Nazis treffen

⁴⁹ Ehrenburg, *Menschen*, S.202.

⁵⁰ Siehe Elke Fröhlich (Hrsg.), *Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II: Diktate 1941-1945*, München 1993ff.; Band 4 (1995), Eintrag 25. 4. 1942: „Der jüdisch-kommunistische Schriftsteller Ilja Ehrenburg berichtet in den bolschewistischen Blättern über eine Frontreise. Seine dort geschilderten Eindrücke sind ziemlich grau und pessimistisch. Von einer überschäumenden Siegesbegeisterung ist dort nicht mehr viel zu bemerken.“; Ebenda, Band 5 (1995), Eintrag 20. 9. 1942: „Sie [die Sowjets - C.T.] schicken ihre bekanntesten Federn vor, um in aller Eindringlichkeit die Forderung nach der zweiten Front erneut und massiv aufzustellen. Ilja Ehrenburg schreibt einen aufsehenerregenden Artikel, der in der Parole mündet: Es ist Zeit! Es ist Zeit!“

⁵¹ Siehe Willi A. Boelcke (Hrsg.), *Wollt Ihr den totalen Krieg. Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939-43*, Stuttgart 1967.

werde, konnte viel überzeugender mit Stalins Losung von den Hitler, die kommen und gehen, demonstriert werden als mit Ehrenburgs Artikeln beziehungsweise deren Kritik.

Ehrenburgs Name verschwand in der UdSSR für den Rest des Krieges aus den Zeitungen. Er erhielt daraufhin Sympathiebekundungen mit der Aufforderung, wieder zu publizieren.⁵² Erst nach der Kapitulation der Wehrmacht veröffentlichte die *Pravda* wieder einen Artikel von ihm: „Alle Völker finden ihren Platz unter der Sonne. Auch das deutsche Volk wird leben. [...] Selbst freie Menschen, wollen wir niemanden unterjochen. Auch die Deutschen wollen wir nicht unterjochen, wir wollen etwas anderes: das schreckliche Geschwür ausbrennen, die Kinder vor der Wiederkehr der braunen Seuche retten.“⁵³

Nachwirkungen

Die Artikel Ehrenburgs waren nicht Ausdruck „pathologischer Züge“ eines Einzelnen.⁵⁴ Sie sprachen die Gefühle und Meinungen eines großen Teils der Soldaten an und gaben eine allgemeine Stimmung wieder. Dies wurde in zahlreichen Briefen beteuert, die er bekam.⁵⁵ Auch die Argumentation Rühles scheint trotz allen Wissens um die stalinistischen Verbrechen, das wir heute detaillierter als noch vor vierzig Jahren besitzen, auf den Autor selbst zurückzufallen. Er schrieb 1960: „Der maßlose Deutschenhaß während des Krieges war eine der wenigen ehrlichen Äußerungsformen Ehrenburgs. Er erklärt sich nicht nur aus dem umgedrehten Rassenhaß, nicht nur aus der bitteren Enttäuschung über das Land, das ihm einst, als er noch Jünger des Julio Jurenito war, die größten literarischen Erfolge bescherte. In den Haß gegen das nationalsozialistische Deutschland legte er all das, was er bei sich zu Hause herunterzuschlucken mußte. Wir wissen heute, wie sehr Ehrenburg unter dem stalinistischen Terror litt, unter der permanenten Lüge, die sein Talent erstickte, wir wissen heute, wie er um seine Künstlerbrüder, um Meyerhold, Babel, Mandelstam trauerte, die in Stalins Vernichtungslagern zugrunde gingen. Das Verdrängte entlud sich einer Eruption gleich in den Pamphleten des Krieges - wer weiß, ob der große Provokateur nicht mit der physischen Zerstörung der feindlichen Nation die moralische Zerstörung der eigenen erreichen wollte? In der Psychoanalyse nennt man das Phänomen Projektion.“⁵⁶ Projektion ja, aber nicht seitens Ehrenburgs, sondern seitens derjenigen, die meinen, daß sich die Schuld der Deutschen im Zweiten Weltkrieg durch das Aufzeigen anderer Menschen Schuld in irgendeiner Weise mindere.

Die Übergriffe der Roten Armee auf die Zivilbevölkerung - sei es in Form von Vergewaltigung, sei es in Form von Plünderung und Zerstörung - sind unbestritten. Die militärische Führung versuchte, nachdem sie die Schädlichkeit bemerkte, mit Befehlen an die Truppe dessen Herr zu werden. So wie 1942 die Dekretierung der Haßpropaganda überlebensnotwendig war, so erschien es nun erforderlich, die deutschen Zivilisten zumindest zu neutralisieren. „Die Zivilbevölkerung fürchtet Rache und organisiert sich in Banden. Eine solche Lage ist unvorteilhaft für uns. Ein humaneres Verhältnis zu den Deutschen wird uns die Kampfführung auf ihrem Territorium erleichtern und die Hartnäckigkeit der Deutschen in der Verteidigung mindern“, hieß es in einem der letzten diesbezüglichen Befehle der Obersten Militärführung, dem Befehl vom 20. April 1945 an die 1. und die 2. Belorussische und

⁵² Siehe Ewa Berard-Zarzycka, Ilya Ehrenburg in Stalin's post-war Russia, in: Soviet Jewish Affairs, 1987, S.31; Ebenso: Marcou, Wir größten Akrobaten, S.229-234.

⁵³ [Il'ja] Ehrenburg, Utro mira [Der Morgen des Friedens], in: *Pravda*, 10. 5. 1945.

⁵⁴ Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, S.784.

⁵⁵ Siehe Iz perepiski, S.602-619; Mordechaj Al'tšuler u.a. (Hrsg.), Sovetskije evrei pišut Il'e Ehrenburgu 1943-1966, [Sowjetische Juden schreiben Ehrenburg], Ierusalim 1993.

⁵⁶ Jürgen Rühle, Literatur und Revolution. Die Schriftsteller und der Kommunismus in der Epoche Lenins und Stalins, Frankfurt a. M. u.a. 1987 (Originalausgabe 1960), S.145.

die 1. Ukrainische Front.⁵⁷ Auch die Propaganda wurde insgesamt umgestellt. Der Leitartikel der *Krasnaja Zvezda* vom 9. Februar 1945 ließ verlauten: „Auge um Auge, Zahn um Zahn ist ein alter Spruch. Aber man muß ihn nicht wörtlich nehmen. Wenn die Deutschen marodierten und unsere Frauen schändeten, heißt das nicht, daß wir dasselbe tun müssen.“ Und weiter: „In einem Anfall blinder Wut ist man fähig, eine Fabrik im eroberten Feindgebiet zu zerstören, die für uns wertvoll sein kann. Eine solche Haltung spielt nur dem Feind in die Hände.“⁵⁸ Aber inwiefern hatten die Zeitungsartikel - also auch diejenigen Ehrenburgs - überhaupt Einfluß auf das Verhalten der sowjetischen Soldaten? Bei der Beantwortung dieser Frage gelangt man zu unterschiedlichen Urteilen. Sprechen einige Autoren davon, daß „derartige Ergüsse bald bestimmenden Einfluß auf die Denkweise der Rotarmisten gewannen“,⁵⁹ und Ehrenburgs „zügelloser Haß zu den tausendfachen Morden, Plünderungen und Vergewaltigungen anspornte“⁶⁰, so wird von anderen Autoren die Rolle Ehrenburgs gemindert. Auch ohne solche Haßartikel „hätten doch die deutschen Greuel, die systematische Abschachtung von Frauen und Kindern, die Sklavenarbeit und die kaltblütige Verwüstung russischer Städte und Dörfer lauter gesprochen als irgendeine Propaganda“.⁶¹ Dieses Argument wurde auch in der Nachkriegs-Kontroverse um die Herausgabe der Ehrenburg-Memoiren wieder aufgenommen. Marcel Reich-Ranicki ging dabei insbesondere auf das bis heute unbegründeterweise Ehrenburg zugeschriebene Flugblatt mit dem Aufruf zur Vergewaltigung deutscher Frauen ein. „Nichts scheint mir indes heuchlerischer zu sein als jene Haltung, die zwar Verständnis für die damaligen Mordaufrufe Ehrenburgs vorschützt, ihm jedoch die angebliche Aufforderung zur Vergewaltigung deutscher Frauen vorwirft. Ich halte den Mord für ein ungleich schrecklicheres Verbrechen als die Vergewaltigung. Wer mich etwa des Zynismus beschuldigen möchte, sei belehrt, daß meine Ansicht von dem in der Bundesrepublik verbindlichen Strafgesetzbuch bestätigt wird. Wer aber meinen sollte, daß eine jede an einer wehrlosen Frau begangene Untat besonders grausam sei, der muß daran erinnert werden, daß jene Deutschen, die die Ermordung von Millionen Juden geplant, angeordnet, organisiert und durchgeführt haben, keine Rücksicht auf das Geschlecht der Opfer nahmen. Muß man selbst gesehen haben, wie Deutsche jüdischen Müttern - bitte lesen Sie weiter! - ihre kleinen Kinder entrissen und deren Schädel an Häusermauern zerschmetterten, um die Schamlosigkeit der Entrüstung zu ermessen, mit der heute in deutschen Blättern über die damaligen - tatsächlichen oder angeblichen - Aufrufe Ehrenburgs geschrieben wird?“⁶² Die Brutalisierung während des Krieges war allgegenwärtig. Aufrufe zum Töten lassen sich von allen beteiligten Kriegsparteien zusammentragen. Daß Ausschreitungen seitens der Roten Armee nicht nur gegenüber der deutschen, sondern auch gegenüber der ungarischen, rumänischen, polnischen und jugoslawischen Zivilbevölkerung verübt wurden,⁶³ zeigt deutlich, daß nicht nur die gezielte Haßpropaganda gegenüber Deutschen Auslöser für Verbrechen an Zivilisten sein konnten.

Über den Haß schrieb Ehrenburg: „Man kann sagen: ein schlechtes, ein häßliches Gefühl. Ja, gewiß. Auch mir war der Haß nicht leichtgefallen, er ist ein grauenhaftes Gefühl: Er macht innerlich kalt. Dessen war ich mir bereits in den Kriegsjahren bewußt, als ich schrieb: ‚Europa träumte von der Stratosphäre, jetzt muß es wie ein Maulwurf in Luftschutzkellern

⁵⁷ Zitiert nach A. S. Jakuševskij, Protivnik [Der Gegner], in: Velikaja Otečestvennaja Vojna 1941-1945, Kniga 4: Narod i vojna [Der Große Vaterländische Krieg 1941 - 1945, Buch 4, Das Volk und der Krieg], Moskva 1999, S.241-280, hier S.275.

⁵⁸ Zitiert nach Werth, Rußland im Krieg, S.646.

⁵⁹ Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 4, S.784f.

⁶⁰ Rühle, Literatur und Revolution, S.144.

⁶¹ Isaak Deutscher, Stalin. Die Geschichte des modernen Rußland, Stuttgart 1951, S.558.

⁶² Marcel Reich-Ranicki, Wozu brauchen wir Ehrenburgs Autobiographie?, in: *Die Zeit*, 10. 8. 1962.

⁶³ Siehe Albert Seaton, Der russisch-deutsche Krieg 1941-1945, Frankfurt a. M. 1973, S.422.

und Erdhütten leben. Die Verdunkelung des Jahrhunderts ist das Werk Hitlers und seiner Helfershelfer. Wir hassen die Deutschen nicht nur, weil sie grausam unsere Kinder hinhörten, sondern auch weil sie uns zwingen, sie zu töten, weil vom großen Wortreichtum des Menschen nur noch das Wort Tötet! geblieben ist. Wir hassen die Deutschen, weil sie das Leben bestohlen haben!‘ Dies ist ein Ausschnitt aus einem Zeitungsartikel, könnte aber ebensogut dem Tagebuch oder dem Brief an einen nahen Freund entnommen sein. Die Jungen von heute werden kaum begreifen, was wir durchgemacht haben. Jahre der totalen Verdunkelung, Jahre des Hasses, ein bestohlenes, verunstaltetes Leben [...].⁶⁴

Daß sich die damalige Diskussion bis heute oft an dem Namen Ehrenburg entzündet, hat mit seiner außerordentlichen Begabung zu tun, den Nerv der Zeit zu treffen. Und er verstand es, ihn in einfache und klare Worte zu fassen. Daß er mit manchen dieser einfachen Worte in Kontroversen geriet, wird er nicht nur geahnt, sondern gelegentlich auch provoziert haben. Beides, die Vereinfachungen und die Kontroversen, steigerten seinen Ruhm. Aber er war sich nicht nur seines Ruhmes, er war sich auch - anders als so mancher seiner eifernden Ankläger - der Jahre seines verunstalteten Lebens durchaus bewußt.

⁶⁴ Ehrenburg, Menschen, S.35.